



rowohlt  
POLARIS

Katharina  
Herzog

LESE-  
PROBE

Wie TRÄUME  
im  
SOMMER-  
wind

Roman

The page features a decorative border with various natural elements. On the left side, there are illustrations of fossils, including a nautilus shell and a trilobite, along with smooth, rounded stones in shades of grey, blue, and brown. On the right side, there are green leaves and a small red flower. The background is a light cream color with a faint green hexagonal pattern.

# Nicht alle TRÄUME gehen in ERFÜLLUNG –

*und manchmal führt genau das  
zum größten Glück!*

Es ist ein bezaubernder Ort – der Rosenhof auf Usedom, seit Generationen im Besitz der Familie Jung. Doch anders als ihre Schwester hat es Emilia dort nach der Schule nicht mehr ausgehalten. Dann hat Clara einen schweren Autounfall, und ausgerechnet Emilia soll sich um die beiden Kinder und den Hof kümmern. Eine schwere Aufgabe: Die Gärtnerei steht kurz vor der Insolvenz. Als Emilia herausfindet, dass ihre Schwester vor ihrem Unfall heimlich nach Kent reisen wollte, will sie wissen, warum. Zusammen mit Claras bestem Freund Josh und ihrer rebellischen Nichte Lizzy fliegt sie in den «Garten Englands». Emilia stößt dabei nicht nur auf eine verschollen geglaubte Rose, sondern auch auf die Geschichte einer großen verbotenen Liebe. Und lange verdrängte Gefühle für Josh erwachen erneut ...

# Prolog

Zinnowitz, Juni 1999

«Jetzt sei doch mal ein bisschen vorsichtiger, Millie!» Clara deutete mit tadelnder Miene auf die Rosen.

So ein Mist! Schon wieder hatte Emilia mit ihrer Schere eine Knospe erwischt. Sie musste behutsamer vorgehen, wenn von ihrem Rosenstämmchen am Ende noch etwas übrig sein sollte! Leider war sie einfach zu ungeduldig, um wie ihre Schwester die verblühten Rosenköpfe behutsam zwischen Daumen und Zeigefinger zu nehmen und erst dann ihren Trieb zu durchtrennen. Stattdessen schnitt sie wild drauflos, um möglichst schnell fertig zu werden. Deshalb hatte Claras Stämmchen auch eine perfekte Kugelform, während ihr eigenes aussah wie eine der zerrupften Wolken am Himmel.

Eine plötzliche Windböe fegte durch die Gärtnerei. Rosenblätter wirbelten umher wie Konfetti: rosa, rot, weiß und apricot.

«Beeil dich! Gleich gibt es ein Gewitter!» Clara schaute in den immer dunkler werdenden Himmel. Sie hatte bereits alle vertrockneten Blüten abgeschnitten und entfernte nun wilde Triebe und Totholz.

Obwohl sie jetzt schon den ganzen Nachmittag damit beschäftigt waren, ihrem Papa in der Rosengärtnerei zu helfen, war auf Claras weißem T-Shirt kein Staubkorn zu entdecken, und Emilia fragte sich wieder einmal, wie um Himmels willen es ihre Schwester schaffte, sich niemals schmutzig zu machen. Sie schien auch nie zu schwitzen. Während Emilias Haare wegen der Schwüle unangenehm an ihrer Haut klebten, kringelten sich Claras goldblonde Locken immer noch in sanften Wellen bis zu ihrem Dekolleté hinunter.

Emilia liebte ihre große Schwester. Wirklich! Aber es war ziemlich anstrengend, mit jemandem zusammenzuwohnen, der nicht nur engelsgleich schön war, sondern auch beliebt, sportlich, klug und in beinahe jeder Hinsicht perfekt. Clara war gut in der Schule – in der Grundschule hatte sie sogar einmal ein Jahr übersprungen. Emilia kam es manchmal so vor, als hätten ihre Eltern ihr bestes Erbgut in Clara investiert, und sie musste sich mit dem kümmerlichen Rest zufriedengeben: mit stinknormalem braunem Haar, einer Nase, dick und un-

förmig wie eine Sellerieknolle, und Noten, die genauso durchschnittlich waren wie der Rest von ihr.

Clara und sie waren genauso unterschiedlich wie die Rosenstämmchen, die Papa ihnen vor ein paar Jahren geschenkt hatte: Für Clara hatte er die zarte, reinweiße *Anne-Marie de Montravel* ausgesucht und für Emilia die *Fisher & Holmes*, deren scharlachrote, prall gefüllte Blüten so betörend dufteten. Ihre leicht gebogenen Stacheln bohrten sich einem schmerzhaft in die Haut, wenn man nicht aufpasste. So wie jetzt! Autsch! Emilia saugte das Blut von ihrem Finger.

In der Ferne grollte es unheilvoll, und ein paar Sekunden später teilte ein Blitz über der Ostsee den Himmel.

Clara ließ die Schere sinken. «Komm, wir gehen rein und machen nachher weiter!», sagte sie. Obwohl sie drei Jahre älter war als Emilia, war Clara bei Gewittern ein absoluter Angsthase. Aber das hätte sie ihr gegenüber natürlich niemals zugegeben.

Sie schafften es gerade noch rechtzeitig ins Haus, bevor der Himmel seine Schleusen öffnete. Papa war immer noch in der Gärtnerei beschäftigt, aber Mama war gerade von ihrem Ausflug nach Ahlbeck zurückgekommen. Wie jeden Mittwoch, wenn sie sich mit ihrer Freundin

in dem Seebad zum Kaffee traf, trug sie ein Kleid und Schuhe mit hohen Absätzen. In der Hand hielt sie einen flachen Koffer aus schwarzem Leder, der an den Rändern schon ganz abgewetzt war.

«Schau mal, was Mechthild mir mitgegeben hat!» Ihre Mutter stellte den Koffer vor Emilia und Clara auf dem Küchentisch ab. «Den hat ihr ein Bekannter gegeben, er kann ihn nicht mehr gebrauchen.» Sie öffnete das Ding, und die Duftwolke, die daraus hervorströmte, war so intensiv, dass Emilia den Atem anhielt.

«Was ist das?»

«Ein Musterkoffer. Mechthilds Bekannter war Vertreter für Parfümrohstoffe. Mit dem Koffer ist er zu den Parfümherstellern gegangen und hat ihnen die Düfte vorgestellt, aus denen sie später Parfüms zusammensetzten.»

Neugierig trat Emilia an den Koffer heran, um seinen Inhalt zu untersuchen. Die geheimnisvollen Flakons mit den bunten, wohlriechenden Flüssigkeiten im Schaufenster der Parfümerien hatten sie schon immer fasziniert. Im Laufe der letzten Jahre hatte sich in dem Schuhkarton unter ihrem Bett eine riesige Menge Proben angesammelt, die sie inzwischen fast alle mühelos anhand ihres Dufts bestimmen konnte. Aber es war ihr

noch nie in den Sinn gekommen, dass Parfümhersteller ein Beruf war, genau wie Bäcker, Zahnarzt, Gärtner oder Lehrer.

Sie schaute in den Koffer. Bestimmt fünfzig kleine Fläschchen befanden sich darin, auf den Etiketten fremdartige Namen wie Bergamotte, Ylang-Ylang, Violette Absolue, Ambrette ...

Emilia drehte das Bergamotte-Fläschchen auf, weil sie diesen Namen am spannendsten fand. Die Flüssigkeit darin roch wie Zitrus, nur frischer und herber – wie der Earl-Grey-Tee, den Papa so gerne trank. Sandelholz roch, wie der Name vermuten ließ, holzig, aber auch erdig, Ylang-Ylang-Öl blumig-süß und Moschus nach Tier und ein bisschen nach Urin.

«Das hier riecht ein bisschen wie dein Parfüm, Mama!» Emilia hielt eines der Fläschchen hoch. Maiglöckchen stand darauf. «Wie heißt es noch mal?»

«Chanel N° 5.»

Emilia liebte es, wenn ihre Mama diesen Duft auftrug. Einen Sprühstoß tupfte sie sich immer auf den Hals, einen auf das Handgelenk, und einen dritten – auf ihn freute sich Emilia immer ganz besonders – sprühte sie in die Luft, und dann tanzte Emilia in einer Wolke aus blumigen und fruchtigen Duftpartikeln, die auf sie her-

unterrieselten. Dieses Fläschchen hier roch tatsächlich ähnlich. «Aber in deinem ist noch was anderes drin: Vanille und ...», Emilia schnupperte erst an dem Maiglöckchenduft und dann an ihrer Mutter, «... dieses Sandelholz.»

«Das riechst du alles?» Clara zog die Nase kraus.

Ja! Ihre Schwester etwa nicht? Nachdenklich drehte Emilia das Maiglöckchen-Fläschchen zwischen ihren Fingern hin und her und schaute aus dem Fenster in den schiefergrauen Himmel. Immer wieder wurde er von Blitzen erhellt.

«Wieso benutzt du eigentlich immer nur dieses eine Parfüm?» Ihre Mutter hatte ein paar Flakons auf ihrer Kommode stehen, aber außer Chanel N° 5 waren die Fläschchen alle noch voll.

«Euer Vater hat es mir damals von einem Freund aus dem Westen schicken lassen, weil er genau wusste, wie sehr ich es mir wünschte. Bei uns in der DDR gab es damals solche Sachen nicht zu kaufen. Es war ein nur ein ganz kleines Pröbchen, versteckt in einer Socke, und ich habe es nur zu ganz besonderen Gelegenheiten benutzt, um möglichst lange etwas davon zu haben.» Über ihr Gesicht huschte ein Lächeln. «Immer, wenn ich es aufsprühe, muss ich an diesen Tag denken, an dem

ich es bekommen habe. Außerdem war es schon das Lieblingsparfüm von Marilyn Monroe, und wenn ich den Duft trage, kann ich mich genauso schön, erfolgreich und mondän fühlen wie sie.» Sie zwinkerte Emilia zu.

«Mondän?»

«Wie eine Dame von Welt.»

Wie eine Dame von Welt! Emilia und Clara wechselten einen Blick und grinsten sich an.

«Das habe ich gesehen.» Mama hob den Zeigefinger. «Und ihr könnt ruhig lachen. Bevor ich euren Vater kennengelernt habe, bin ich als Rosenkönigin zumindest im Osten ganz schön herumgekommen.» Sie sagte das in einem scherzhaften Ton, aber Emilia entging der sehnsuchtsvolle Beiklang in ihrer Stimme nicht.

Während der Regen auf das Dach trommelte und sich die Linden vor dem Fenster im heftigen Wind bogen, saßen sie am weiß lackierten Küchentisch, tranken Limo und aßen die Torte, die Mama aus dem Café mitgebracht hatte. Doch obwohl Emilia Erdbeertorte liebte, konnte sie sie heute nicht richtig genießen. Immer wieder wanderten ihre Gedanken zu dem verheißungsvollen Inhalt des schwarzen Koffers zurück. Am liebsten hätte sie ihn sich geschnappt und wäre sofort damit in ihr Zimmer

gelaufen. Vielleicht könnte sie mit seiner Hilfe herausfinden, aus welchen Düften sich die Parfümproben in ihrem Schuhkarton zusammensetzten, und wenn sie das wusste ...

Es klingelte. Emilia lief zur Tür. Sie öffnete und stand einem Jungen gegenüber, der etwa in Claras Alter war. In der einen Hand hielt er einen aufgespannten Regenschirm, an der anderen einen kleinen Jungen. Er reichte ihm nur bis zum Ellbogen, hatte aber genau die gleichen dunklen Haare und die gleichen großen, lakritzfarbenen Augen wie er.

«Hallo! Ich bin Josh, und das ist Mats», sagte er. «Wir sind im Haus gegenüber eingezogen, und ich soll von meiner Mutter fragen, ob Sie uns vielleicht drei Eier leihen könnten. Die Geschäfte sind schon zu.»

«Natürlich! Kommt rein, bevor ihr ganz nass werdet!» Ihre Mutter, die ihr gefolgt war, schob Emilia zur Seite, damit die beiden eintreten konnten. «Ihr seid also unsere neuen Nachbarn. Wie schön!»

Emilia schloss die Tür, aber nicht, ohne noch einen Blick auf das Körner-Haus gegenüber zu werfen. Ein alter VW-Bus parkte davor. Das kleine Reetdachhaus mit dem verwilderten Garten stand seit Jahren leer und war so heruntergekommen, dass sie sich nicht vorstellen

konnte, dass jemand freiwillig dort einzog. Aber vor ein paar Tagen hatte Papa beim Abendbrot erzählt, dass eine Frau aus Berlin es gemietet hatte.

Der Junge streifte seine ausgetretenen Turnschuhe am Fußabtreter ab und wies seinen Bruder an, das Gleiche zu tun. Den Regenschirm ließ er vor der Tür stehen. Emilia an seiner Stelle wäre einfach hineingelaufen, ohne daran zu denken, dass ihre nassen Schuhe schmutzige Abdrücke auf den Fliesen hinterlassen könnten.

«Bei euch riecht es aber gut! Wie in einem Parfümladen», sagte der kleine Junge.

Clara lachte. «So riecht es bei uns nicht immer. Unsere Mutter hat uns den alten Musterkoffer eines Parfümrohstoffvertreters mitgebracht.» Sie öffnete ihn, damit die beiden einen Blick hineinwerfen konnten.

Als Josh neugierig näher trat, kam er einen Augenblick so nah an Emilia heran, dass nicht nur sein nackter Arm den ihren streifte, sondern sie auch seinen Duft wahrnehmen konnte. Er roch besser als alle Essenzen in den vielen Fläschchen im Koffer.

Nachdem Mama die Eier aus dem Vorratsschrank geholt hatte, brachte Emilia die beiden wieder nach draußen. Das Gewitter hatte sich genauso schnell verzogen, wie es gekommen war, und die Sonne leuchtete wieder

von einem makellos blauen Himmel. Neben dem alten VW-Bus parkte inzwischen ein großer Umzugswagen. Ein kleines Mädchen in einem langen Kleid und mit leuchtend gelben Gummistiefeln hüpfte in einer Pfütze herum. Ein etwas größeres stand daneben und hielt ein strampelndes Kleinkind auf dem Arm.

Josh blieb einen Moment stehen, um Emilias dicken Kater Mo zu streicheln, der unter einem Busch hervorgekrochen kam und sich verschlafen reckte. Dann ging er mit seinem Bruder an der Hand über den vor Nässe dampfenden Asphalt zu seinem neuen Zuhause hinüber.

Emilia nahm Mo auf den Arm, und während sie ihnen nachsah, breitete sich in ihrem Bauch ein ganz warmes Gefühl aus.

Sie war elf Jahre alt, die Luft duftete rein und wie frisch gewaschen, über dem Achterwasser spannte sich ein Regenbogen, und sie hatte an diesem Tag gleich mehrere Entdeckungen gemacht:

Es gab etwas, das sie viel besser konnte als ihre Schwester, nämlich riechen. Ihre Mutter trug Chanel N° 5, weil sie dann immer an den Tag denken musste, als Emilias Vater es ihr geschenkt hatte – und damit sie sich so schön, erfolgreich und mondän wie eine berühmte Hollywoodschauspielerin fühlte. Im Haus gegenüber war

ein Junge eingezogen, der nach einer Mischung aus Sonnencreme, Apfelshampoo und Sommerwind roch. Und irgendwann würde sie ein Parfüm mischen können, das sie an diesen besonderen Tag erinnerte.

# Mitmachen & tolle



## 1. PREIS:

2 Übernachtungen im Superior DZ inkl.  
Langschläferfrühstück und freier SPA-  
Nutzung im Steigenberger Grandhotel & Spa  
auf Usedom!\*

Das Steigenberger Grandhotel & Spa in  
Heringsdorf heißt Sie auf der sonnenreichsten  
Insel Deutschlands herzlich willkommen.  
Genießen Sie Ihr großzügiges Doppelzimmer  
und entspannen Sie sich im 2.000 m<sup>2</sup> großen  
BALTIC SEA GRAND SPA Usedom des  
Resorthotels. Freuen Sie sich auf kulinarische  
Vielfalt in fünf Restaurants & Bars.

\* Einlösbar auf Anfrage und nach Verfügbarkeit.



STEIGENBERGER  
GRANDHOTEL & SPA  
HERINGSDORF

# Preise gewinnen!

## 2. PREIS

Canvas-Beuteltasche mit Logo-Print  
mit passendem Geldbeutel  
von CODELLO  
im Wert von € 139,90



## 3. PREIS

Edles Dreieckstuch  
aus reiner Seide  
von CODELLO  
im Wert  
von € 129,95



**CODELLO**

Alle Gewinner erhalten außerdem ein Exemplar von  
«Wie Träume im Sommerwind» von Katharina Herzog.

Teilnahme und Bedingungen unter  
[rowohlt.de/gewinnspielherzog](http://rowohlt.de/gewinnspielherzog)  
Einsendeschluss ist der 31.8.2021

**rowohlt**  
POLARIS

20 Jahre später

# 1. Kapitel

Nachts sind alle Katzen grau, heißt es. Diese hier war weiß, mit einem kleinen schwarzen Fleck rechts neben der Nase und einem etwas größeren auf dem Rücken. Jede Nacht, am Ende von Emilias Schicht, kam sie an Paul's Bistro vorbei, setzte sich mit der mühelosen Eleganz, wie sie nur Katzen haben, auf die fleckigen Platten, und wartete geduldig darauf, dass Emilia erschien und ihr den erhofften Leckerbissen brachte. Manchmal war es ein Stück schlaffes Burgerbrötchen, manchmal der Rand einer Pizza. Die Katze aß sogar Pommes mit Ketchup. Als Bahnhofskatze durfte sie nicht wählerisch sein.

Offensichtlich kam dem Tier diese Einstellung zugute, denn anders als die vielen anderen Katzen, denen Emilia in Paris begegnete, sah sie wohlgenährt aus. Keine Rippe zeichnete sich an ihrem Körper ab, und ihr weißes Fell war zwar ein bisschen schmutzig, fühlte sich aber unter Emilias Fingern weich und seidig an.

«Heute habe ich etwas ganz Besonderes für dich», sagte Emilia und warf der Katze einen Zipfel Wurst zu. Dann drehte sie das Schild an der Tür des kleinen Bistros um. Aus *ouvert* wurde *fermé*.

Die tagsüber so belebten Bahnsteige waren jetzt verwaist, lediglich ein Nachtzug wurde noch erwartet, und das auch erst in zwei Stunden. Nur Abdul war noch da und fuhr mit seiner Kehrmaschine seine einsamen Runden.

«Feierabend für heute?», rief er ihr zu.

«Ja, in ein paar Minuten.»

«Ich muss noch ein bisschen.» Seine weißen Zähne leuchteten in dem dunklen, schmalen Gesicht.

Emilia grinste. Diese Unterhaltung führten sie jeden Tag. Als Abdul letzte Woche krank gewesen war, hatte ihr richtig etwas gefehlt. Sie warf noch einmal einen Blick auf die Katze, die über den Wurstzipfel herfiel, und machte sich auf den Weg.

Tagsüber waren Bahnhöfe elektrisierende Orte. Orte der Ankunft und des Abschieds, an denen sich so viele verschiedene Emotionen auf engem Raum ballten. Emilia konnte sich noch gut daran erinnern, wie sie an einem strahlend schönen Sommertag am Gare du Nord an-

gekommen war. Mit einem riesigen Trekkingrucksack auf dem Rücken und ganz vielen Träumen im Gepäck. Nachts waren Bahnhöfe einfach nur trostlos.

Sie beschleunigte ihre Schritte. Der Schwanz der Katze, die immer noch neben ihr herlief, war auf den letzten Metern immer dicker geworden und peitschte zunehmend hektisch hin und her. Nun drehte sich das Tier um und schoss in großen Sprüngen zurück auf das sichere Terrain des Bahnhofs.

Abseits des Boulevard de la Chapelle war das Quiet-schen von Emilias Turnschuhen auf dem Asphalt schon bald das einzige Geräusch. Außer ihr war kaum noch jemand unterwegs, auch Autos fuhren nur sehr vereinzelt an ihr vorbei. In vielen Vierteln war in Paris nachts nicht mehr los als zu Hause. Aber wenn sie auf Usedom um diese Zeit noch unterwegs war, begleitete sie der Geruch des Meeres, hier in Paris war es der von Urin. Trotzdem wollte sie die Weite der französischen Weltstadt nicht mehr gegen die Enge ihrer piefigen Heimatinsel eintauschen.

Vor dem Supersonic standen nur ein paar Raucher. Emilia drängte sich an ihnen vorbei zu Antoine, dem Türsteher, einem kleinen Mann mit Zuhälterschnurrbart

und stechendem Blick, der ausdrückte, dass man sich trotz seiner geringen Körpergröße besser nicht mit ihm anlegte. Als sie eintrat, sah sie Jacky mit einem Typen, den Emilia nicht kannte, an einem Tisch in der Nähe der Bar sitzen.

«Hey! Ich dachte schon, dass du uns versetzt.» Jackys leuchtend rot geschminkte Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Sie stand auf und begrüßte Emilia mit zwei Luftküsschen.

«Es hat heute etwas länger gedauert, bis ich alle Gäste rausgeschmissen hatte.»

Jacky schüttelte missbilligend den Kopf. «Du solltest dir endlich einen anderen Job suchen.»

«Nenn mir einen, bei dem man ohne entsprechende Ausbildung so viel verdient wie als Bedienung, und ich mache es sofort», erwiderte Emilia und nahm den Tequila entgegen, den Jacky ihr reichte.

Sie hatte Jacky vor ein paar Monaten nach einem feuchtfröhlichen Abend in einem Burger King kennengelernt, und seitdem zogen sie gemeinsam um die Häuser. Mit ihr konnte man viel Spaß haben, aber als Freundin hätte Emilia sie trotzdem nicht bezeichnet. Dazu müssten sie auch mal über etwas anderes reden als über heiße Kerle und coole Party-Locations. Aber momentan

hatte Emilia sowieso keine Lust auf tiefergehende Gespräche.

Sie kippte den Tequila in einem Zug hinunter und spürte, wie die Anspannung von ihr abfiel und sich ein Gefühl von Wärme in ihrem Körper ausbreitete. Nach dem dritten Tequila stand sie auf der Tanzfläche, nahm den Geruch von Schweiß, die Mixtur verschiedener Parfüms und den Erdbeergeruch der Nebelmaschine wahr, und der Beat der Technomusik gab ihrem Körper seine Bewegungen vor. Das Vibrieren ihres Handys an ihrem Hintern spürte sie zwar, aber da sie davon ausging, dass es nur Pedro war, der seinen Wohnungsschlüssel vergessen hatte, ließ sie es in der Gesäßtasche ihrer Jeans stecken. Sie hatte keine Lust, schon wieder nach Hause zu gehen, nur um ihm aufzusperren, das hatte sie im Laufe des letzten halben Jahres schon mehrmals getan. Auch die weiteren Anrufe ignorierte Emilia. Erst in den frühen Morgenstunden zog sie das Handy heraus, als schon erste Sonnenstrahlen den Pariser Himmel mit einem zarten Rosaton überzogen. Ihr war ein wenig schwindelig, und sie wollte die Telefonnummer des Informatikstudenten einspeichern, der sie nur wenige Minuten vorher an die Fassade des Supersonic gepresst und geküsst hatte.

Ihre Mutter hatte versucht, sie anzurufen. Und sie hatte ihr eine Nachricht geschrieben.

Ruf mich bitte an! Egal wie spät es ist!

Es lag nicht an dem vielen Alkohol, den Emilia getrunken hatte, dass ihr ganz flau im Magen wurde.

«Was ist?», fragte der Informatikstudent.

«Meine Mutter. Ich muss sie zurückrufen!»

«Jetzt? Es ist halb fünf.» Emilia drehte ihm den Rücken zu und entfernte sich ein paar Schritte, bevor sie auf Rückruf drückte.

«Endlich!» Die sonst so resolute Stimme ihrer Mutter am anderen Ende der Leitung klang ganz dünn.

«Ist was mit Papa?», fragte Emilia. Als sie an Weihnachten das letzte Mal zu Hause gewesen war, hatte ihr Vater so müde ausgesehen – und sicher fünf Kilo abgenommen. Seitdem machte sie sich Sorgen um ihn.

«Nein!» Delia fing an zu weinen, und Emilias Kehle schnürte sich so stark zusammen, dass sie kaum noch Luft bekam. Sie hatte noch nie gesehen oder gehört, dass ihre Mutter geweint hatte. «Deine Schwester ... Clara hat gestern Abend Lizzy ins Internat gefahren. Auf dem Rückweg hatte sie einen Autounfall. Sie musste mit dem

Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen werden ...»

Die Stimme ihrer Mutter erstarb.

«Ich komme nach Hause.»



# Katharina Herzog

ist die deutsche Autorin für Liebesromane mit Fernweh-Garantie. Sie liebt es, ihre Leser an Sehnsuchtsorte wie Amrum, die Amalfiküste, Juist und New York zu entführen und diese Schauplätze auch selbst zu bereisen. Mit ihren Romanen «Immer wieder im Sommer», «Zwischen dir und mir das Meer» und «Der Wind nimmt uns mit» schrieb sie sich nicht nur in die Herzen ihrer Leser, sondern eroberte auch die Bestsellerlisten. Katharina Herzog lebt mit ihrer Familie, Pferd und Hund bei München und plant schon ihre nächste Reise.



# Von der OSTSEE nach SÜDENGAND —

eine große Liebe und ein Geheimnis,  
das zwischen zwei Schwestern steht.

Hören Sie rein!



Das Hörbuch  
erscheint bei Argon.



384 Seiten, 12,99 € (D) / 13,40 € (A)